

Heinen, Wilhelm, Hrsg.: *Bild – Wort – Symbol in der Theologie*. Echter Verlag, Würzburg 1969. 8<sup>o</sup>, 308 S. – Brosch. DM 16,80; Ln. DM 24,-.

In dem von *Wilhelm Heinen* herausgegebenen Sammelband »Bild, Wort, Symbol in der Theologie« greifen die Verfasser ein Thema von besonderer Vordringlichkeit auf. Denn einerseits sieht sich die Theologie durch die biblischen Urkunden fortwährend an bildhafte Aussagen verwiesen; andererseits ist sie aber zugleich jenen ikonoklastischen Tendenzen ausgesetzt, die, typisch für die Denkweise einer Spätzeit, das Bildhafte als angeblich verführerisch, Illusionen provozierend, verdächtigen und zu seiner möglichst radikalen Eliminierung raten. Zwar fehlte es, wie der Beitrag von *Peter Lengsfeld* zeigt, nicht an so kompetenten Befürwortern des Bildhaften wie *Paul Tillich*, der vor allem den Bezug von Bild und Wirklichkeit einsichtig zu machen suchte. Doch vermochte sich Tillichs letztlich doch psychologische Auffassung nicht gegen den Gesamttrend durchzusetzen, der vor allem in Gestalt von *Bultmanns* Entmythologisierungsprogramm und der ihm zumindest partiell zugeordneten Gott-ist-tot-Theologie theologische Relevanz erlangte. So gesehen, setzen es sich die Verfasser des Bandes zum Ziel, dem Anliegen Paul Tillichs mit den ihrem jeweiligen Fachgebiet entnommenen stärkeren Gründen zu seinem Recht zu verhelfen. Wichtige Vorarbeit dazu leistet der Beitrag von *Erwin Iserloh*, der den Gründen der mit der Reformation aufbrechenden Bilderfeindlichkeit nachgeht und diese sowohl im Nominalismus der Zeit als auch in den etwa von Andreas

Karlstadt entwickelten bildungskritischen Vorstellungen gegeben sieht. Dem schließt sich organisch der Beitrag *Karl Rahners* an, der aktanalytisch für die vom Evangelium geforderte Korrespondenz von Hören und Sehen eintritt, ohne damit den Streit der auf diese beiden Begegnungsweisen mit dem Heilsergebnis gegründeten Formen von Theologie ohne weiteres schlichten zu wollen. Die Hauptlast der Argumentation haben aber zweifellos die einleitenden Beiträge der Exegeten zu tragen. Hier stellt sich zunächst *Hermann Eising* der Frage, wie es in Israel angesichts des Bilderverbots zu dezidiert bildhaften Aussagen über Gott und Mensch kommen konnte, ein Problem, daß im Anschluß an die bibeltheologischen Beiträge dann nochmals *Bernhard Kötting* aufgreift, und zwar im Blick auf den Übergang des frühchristlichen Kults von einem bildlosen Anfangsstadium zu der betont bildhaften Gestalt, die er vor allem in der Kirche des Ostens annahm. In das weithin noch unbekanntes Gebiet der zwischentestamentlichen Forschung führt der ausgezeichnete Beitrag *Josef Schreiners* über die Symbolsprache der jüdischen Apokalyptik, der nicht nur über die Bildmotive dieses eigentümlichen Denk- und Redestils erschöpfend informiert, sondern auch ihrer Funktion und ihrem sprachlichen Stellenwert nachgeht und damit jene Zusammenhänge untersucht, die vom Buchtitel – wie von der Sache – her gefordert sind, von den übrigen Autoren jedoch höchstens beiläufig behandelt werden. Des ungeachtet bieten auch diese reiche Einblicke: so der Beitrag *Joachim Gnirkas* in die Beziehung der Gleichnisse Jesu zur Reich-Gottes-Thematik, der Beitrag des Herausgebers in die Bildgestalt moraltheologischer Aussagen und der besonders aufschlußreiche Beitrag *Wilhelm Webers* in die wechselhafte Rolle der Statussymbole im kirchlichen Leben. Von besonderem Interesse

ist auch der Hinweis *Wilhelm Dreiers* auf die Bedeutung des symbolnahen Redens für den Bildungsprozeß sowie die These *Walter Kaspers* zur soziologisch vermittelten Zusammengehörigkeit von sakramentalem Wort und Zeichen. Doch wird damit zugleich aufs neue deutlich, daß der thematische Zusammenhang von Bild und Wort erst im Rahmen einer weiterführenden Untersuchung sprach- und bildtheoretischer Art wirklich aufgearbeitet werden könnte.

Würzburg

Eugen Biser